

## XI.

Von eines Malhers rühml  
chen Eigenschaft.

Die Poeten dichten, daß die Musen, nach dem sie ihren Berg erstiegen, einen Reyhendanz mit in einander geschlossenen Händen, aufführen, nach des Apollinis Leyre einstimmig singend: zu bedeuten, daß alle Künste einander die Hände bieten, und gleichsam miteinander verbunden sind; daraus dann die erfreuliche Belustigung des Gemüthes entstehe.

Dieses erhellet sonderlich in der Malheren, welche erfordert einen guten Verstand, der sähig ist alles ohne grosse Bemühung zu fassen, und zu begreifen, die befindlichen Fehler mit Schmerzen zu entschuldigen, die unverständigen Klüglinge mit Bescheidenheit zurücke zu weisen, massen eine anständige Rede das ersetzen kan, was nicht gemahlet werden mag.

Ein Malher soll wol schreiben, rechnen, und feldmessen können, viel gesehen, viel copiret, viel erfahren, gereist, und gewandert haben, fröhlich, freundlich, höflich und bescheiden seyn, wol wissend, daß der bey Gott und den Menschen verhasste Stolz ein Merkmal einer armseligen und verachteten Thorheit seye, nach dem gemeinen

N 5

Spruch

**Sprüchwort: Stulcus und Stolz, wachsen auf einem Holz.**

Die Künste wären glücklich, wann von denselben nur Kunstverständige urtheilen würden, sagt Quintillian: Weil aber die Malheroy eine Sprache, die ein jeder, der Augen hat, verstehen will, so muß man sich an der Ignoranten Beurtheilung nicht kehren, und solches nicht anderst achten, als ob einen ein Esel anschreyet. Es würde gewißlich ein schlechtes Gemählde daraus werden, wann man nach dieser Leute Unverstand arbeiten sollte. Die allgemeine durchgehende Beliebung eines von Menschen Händen gemachten Werckes, ist gleich dem nirgendwo befindlichen Phönix, und der Weissen Steine, der so viel Wunderwirkung haben soll.

Ein Malher, der ein unbehöriges Urtheil mit Bescheidenheit, oder mit Gedult und Stillschweigen beantworten kan, wird zuweilen einem grossen Unheil, Haß und Feindschafft entgehen: und gleichwie er von seiner Arbeit nicht gerne einen nachtheiligen Ausspruch höret, also soll er auch nicht zu hastig von anderer Kunststücken sich zu einem Straffrichter aufwerffen, oder gewärtig seyn, daß man ihm mit dem Maas misset, mit welchem er andern gemessen hat. Dieses kan ein jeder sagen: Es hat mir nicht gefallen; keines wegcs aber ein Gemählde, als nichts werth verachten und verlachen, als ob sein richtiger Ausspruch allein gültig wäre.

Rene



Neue Francois hat in seinem Buch von den Französischen Kunstwörtern, wie man von der Mahleren reden soll, nachgehenden Begriff: Dieses ist nicht von Kuhr, sondern von der Natur, nicht gemahlet, sondern die selbständige Sache. Wann man diese Personen anschauet, so schauen sie uns wieder an, und zwar mit solchen eigentlichen Blicken, daß man schwören sollte, sie wären warm und lebendig. Schauet hier diese Fische, schüttet man Wasser darüber, so würden sie schwimmen. Diese Vögel sind an die Tafel gebunden, sonst würden sie sich in die Luft schwingen, und darvon fliegen, &c.

Wie man vor Alters darzu schreiben müssen, dieses ist ein Hirsch, dieses ist ein Ochs, &c. also ist fast vonnöthen, man schreibe darzu: Dieses ist gemahlet: damit man die Bilder nicht für erstgestorbene und an die Tafel gezauberte Menschen ansiehet, die ohne Leben leben. Also, sagt gemeldter Auctor, muß man von dem Gemählde reden, als ob alles würcklich für Augen stünde, und man nicht nur sehe, sondern auch hörte, was man nicht mahlen kan.

Solche Redarten verspottet der Auctor des wahnwitzigen Schaffers in seinem Antiroman und erzehlet, wie Lysis vermeinet, er seye von einem gemahlten Pferd geschlagen worden, &c. Doch halten wir dieses zu einem erfreulichen Scherz noch wol zulässig und verantwortlich.

Ueber

Ueber das Bildnis der Selbst Mörderin Lucretia, hat ein Poet folgende Verse gemacht:

Die Schönheit ist ergrimmt, und scheint ganz voll Leben.

Es seuffzet das Gemahl, man schaut der Farben Schmerz,

Sie will ihr selbst den Tod mit diesem Dolchen geben,

Ja, ja das rechte Blut trieft aus dem keuschen Herz.

## XI.

### Etliche Erzählungen von der Maleren.

Zwey Maler trafen um einen Preis: der erste fertigte ein so natürliches Bildnis, daß es alle, die es anschauten, mit Bewunderung loben, und sagen mußten, es mangle nichts als die Rede. Der andere hat ein Bild hervor gebracht, und damit es wegen der Rede entschuldigt wäre, hat er es mit einem Becher in der Hand trinckend gemacht.

Ein Kauffmann zu N. bedingte für seine Bildnis eine gewisse Summa Geldes, wann es ihm gleichen würde, der Maler wendet allen Fleiß an,